

# Nach 1000 Jahren wiederentdeckt : eine karolingisch-ottonische Emailscheibenfibel aus Cham-Oberwil (Kanton Zug)

Autor(en): **Jecker, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **74 (2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731251>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Nach 1000 Jahren wiederentdeckt – eine karolingisch-ottonische Emailscheibenfibel aus Cham-Oberwil (Kanton Zug)

VON DAVID JECKER

## Einleitung

Seit 1992 begleitet das Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug den Kiesabbau bei Cham-Oberwil. Am Südosthang eines eiszeitlichen Moränenhügels, unmittelbar nördlich des Weilers, waren bereits in den 1990er Jahren die Reste einer bronzezeitlichen Siedlung zutage gefördert worden (Abb. 1).<sup>1</sup> In den Jahren 2012 bis 2016 erfolgten weitere Ausgrabungen, die sich vor allem auf die Zone südlich dieser Siedlungsfundstelle konzentrierten.<sup>2</sup>

Nebst zahlreichen bronzezeitlichen Funden und Befunden kamen etliche mittelalterliche und neuzeitliche Objekte zum Vorschein. Darunter fand sich – dank systematischer Begleitung der Aushubarbeiten mittels Metalldetektor – eine hohe Anzahl an Metallobjekten (vor allem neuzeitliche Münzen, Medaillen, Bleikugeln und Ähnliches). Auch wenn es sich bei den meisten dieser jüngeren Funde um isolierte Erscheinungen ohne konkreten Befundzusammenhang handelt, sind einzelne der Stücke aufgrund ihrer Besonderheit hervorzuheben. Zu diesen aussergewöhnlichen Objekten zählt eine mittel-

alterliche Emailscheibenfibel, die während der Ausgrabungskampagne im Jahr 2014<sup>3</sup> zum Vorschein kam.

## Fundumstände

Die Fibel befand sich in einer direkt unter dem Humus liegenden Schicht aus braun-gräulichem humosem Silt, die auch neuzeitliche und moderne Funde führte. Der relativ gute Erhaltungszustand des Objekts spricht dafür, dass es, obwohl nur wenige Zentimeter unter dem Humus gelegen, vor der intensiven landwirtschaftlichen Bewirtschaftung der letzten Jahrzehnte einigermaßen geschützt war. Eine wiederholte Verlagerung beispielsweise durch den Pflug hätte wohl eine wesentlich abgeschliffenere Oberfläche zur Folge gehabt.

Der Schichtaufbau liess im Bereich des Fundortes massive – vermutlich anthropogene – Veränderungen im Gelände erkennen. So lagen Humus und Siltschicht hier direkt auf dem unverwitterten Moränenmaterial beziehungsweise Geschiebelehm (C-Horizont) auf. Der sonst üblicherweise dazwischenliegende, bis zu 80 cm

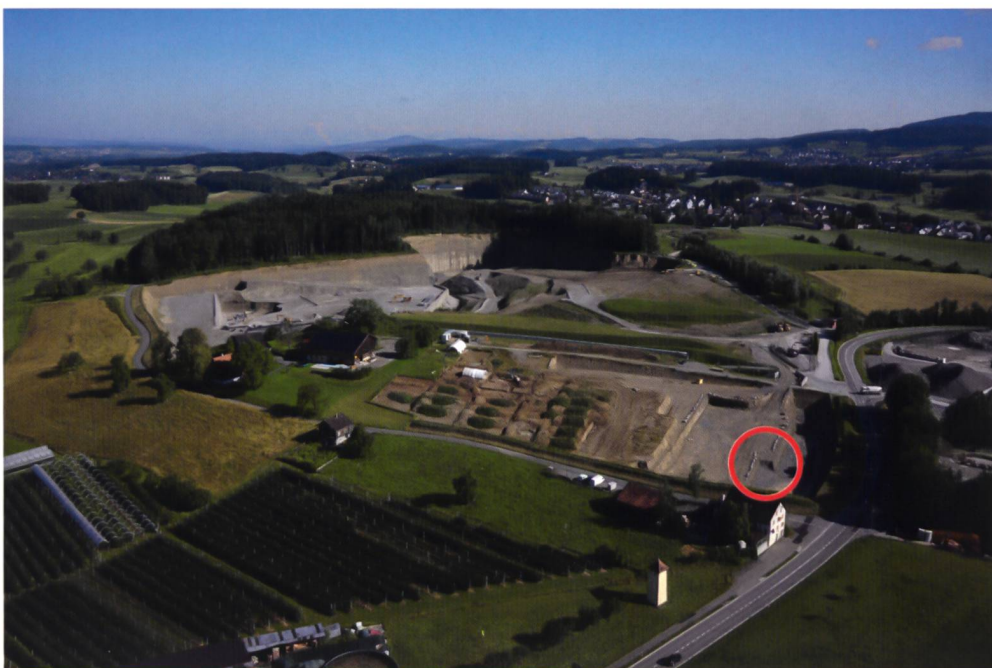


Abb.1 Kiesgrube und Ausgrabungsgelände in Cham-Oberwil mit markiertem Fundort der Emailscheibenfibel, im Hintergrund die Gemeinde Knonau (Kanton Zürich). Flugaufnahme von 2015 mittels Multikopter-Drohne (Blick nach Norden).

mächtige verwitterte Unterboden (B-Horizont) fehlte gänzlich.<sup>4</sup> Wann und wie die Emailscheibenfibel in den Boden gelangt war, lässt sich nicht mehr eruieren. In der unmittelbaren Umgebung des Fundorts kamen keine Befunde oder Funde zum Vorschein, die in einem Zusammenhang mit dem Objekt stehen könnten.

#### *Emailscheibenfibel mit zentraler Tierdarstellung*

Beim Fundstück von Cham-Oberwil handelt es sich um eine gegossene Emailscheibenfibel aus Bronze (Abb. 2). Sie ist bei der Auffindung durch den Druck der Baggerschaufel in drei Teile zerbrochen. Das äussere Zierfeld (Randfries) weist zum Teil starke Deformierungen auf, während der Mittelbuckel nur leicht verformt ist. Die Oberfläche ist kaum oder nur wenig abgeschliffen. Es finden sich Spuren von Emailnischen, die Farben lassen sich nicht mehr eindeutig eruieren (Gelb und Rot?).

Der äussere Durchmesser der Scheibenfibel beträgt zirka 5,3 cm, derjenige des leicht abgesetzten Mittelbuckels 2,5 cm. Der konzentrisch darum herum verlaufende Randfries weist an seiner leicht abgesetzten Randzone eine feine Zickzacklinie auf. Axialsymmetrisch wechseln sich kreuzartige «Palmetten» (andernorts auch als «Lebensbäume» bezeichnet) und übereinandergestapelte Dreiecke ab. Je vier dieser beiden Elemente bilden dabei ein Kreuz, in dessen Mitte eine zweite feine Zickzacklinie um das abgehobene Zentrum herum verläuft. Das zentrale Motiv auf dem Mittelbuckel zeigt ein über die Schulter blickendes Tier, dessen Schwanz zwischen den Hinterläufen durchzieht und vor dem Körper wieder nach oben führt. Augen und Maul sind noch erkennbar (Abb. 3). Feine Vertiefungen im Nackenbereich deuten

eine Mähne an, womit es sich beim Tier vermutlich um einen Löwen handelt.

Die Rückseite der Scheibenfibel ist glatt. Die Öse, an welcher einst die Nadel befestigt war, ist gut erhalten. Vom alt abgebrochenen Nadelhalter ist nur noch die Ansatzstelle sichtbar.

#### *Europaweit zwölf Vergleichsobjekte<sup>5</sup>*

Von den grossen Emailscheibenfibeln mit Tierdarstellung auf dem Mittelbuckel waren in Europa bis vor wenigen Jahren gemäss Literatur insgesamt nur elf Stück bekannt.<sup>6</sup> Dazu gesellen sich neu die Fibeln von St. Ulrich a. Waasen<sup>7</sup> (Österreich) und diejenige aus Cham-Oberwil, womit dieser Typ mittlerweile mit dreizehn publizierten Exemplaren vertreten ist.

Aus der Schweiz liegen mit den Emailscheibenfibeln von Sion (Wallis)<sup>8</sup> und Tremona-Castello (Tessin)<sup>9</sup> zwei Objekte vor (Abb. 4.1 und 4.2), die von ihrer Gestaltung und Grösse her der Chamer Fibel sehr ähnlich sind. Beide Vergleichsstücke weisen auf ihrem Mittelbuckel ein praktisch identisches Motiv auf. Das zurückblickende Tier wird auf dem Walliser Exemplar als Löwe, auf der Fibel von Tremona als Rind respektive Ochse («bovino») gedeutet.<sup>10</sup> Dass die drei Schweizer Fibeln nicht der gleichen Gussform entstammen können, verrät die unterschiedliche Ausformung der kreuzartigen «Palmetten» auf dem Randfries. Ein weiterer Unterschied ist bei den übereinandergestapelten Dreiecken festzustellen, die bei den Fibeln von Sion und Tremona leicht geschwungen sind. Auf Letzteren finden sich ausserdem Rückstände von grünem, rotem und blauem (Sion) beziehungsweise grünem und rotem Email (Tremona).

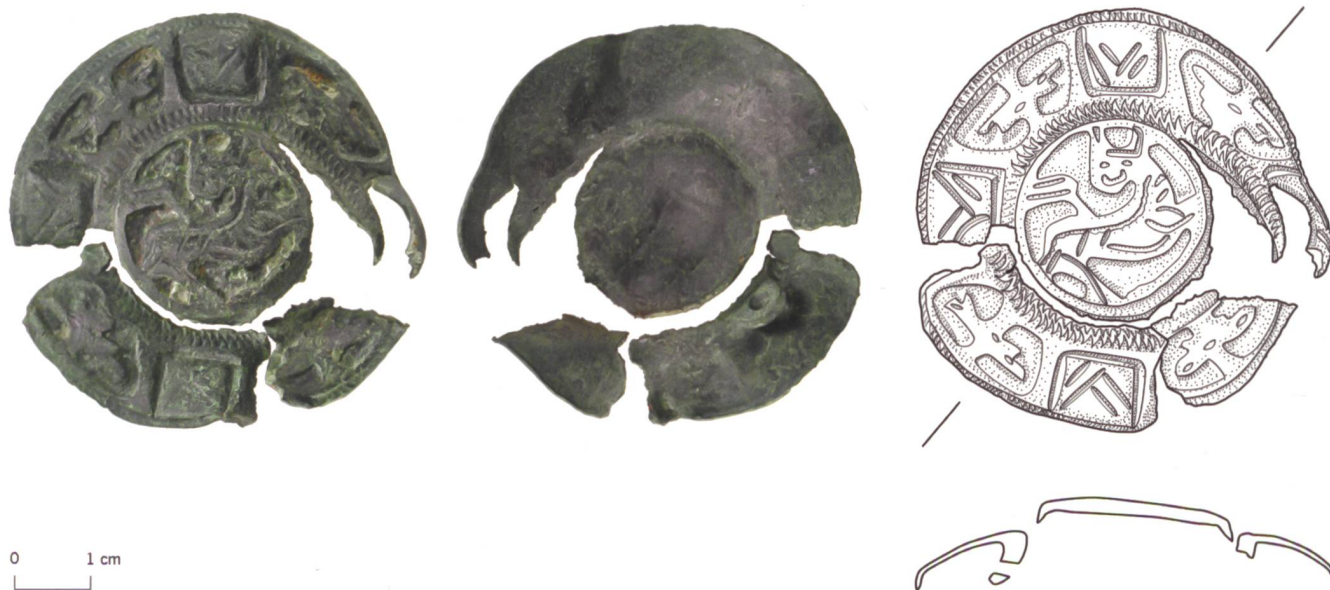


Abb. 2 Vorder- und Rückseite der Emailscheibenfibel von Cham-Oberwil. Zug, Amt für Denkmalpflege und Archäologie.



Abb.3 Kopf des mutmasslichen Löwen auf der Chamer Fibel. Augen und Maul sind durch feine Vertiefungen angedeutet. Zug, Amt für Denkmalpflege und Archäologie.

Ein weiteres, praktisch in allen Belangen identisches Fundstück liegt aus Žirovnica (Slowenien)<sup>11</sup> vor (Abb. 4.3). Die deformierte Emailscheibenfibel ist auf dem Friedhofsareal der Kirche Sv. Martin (St. Martin) zum Vorschein gekommen. In den Gruben sowohl des Mittelbuckels als auch des Randfrieses sind ebenfalls Rückstände von blauem und rotem Email erhalten. Auffällig ist, dass die Fibeln aus Cham, Sion, Tremona und Žirovnica nicht nur bezüglich Konzeption und Ikonografie kaum zu unterscheiden sind, sondern auch ihre Durchmesser nur geringfügig voneinander abweichen.

Gut vergleichbar bezüglich der Tierdarstellung auf dem Mittelbuckel sind auch die Emailscheibenfibeln aus dem Umfeld der Kirche Sv. Urh (St. Ulrich) in Tolmin (Slowenien)<sup>12</sup> und diejenige aus dem Kirchenfriedhof von St. Peter bei Spittal a. d. Drau (Österreich)<sup>13</sup> (Abb. 4.4 und 4.5). Ein interessanter Unterschied besteht jedoch bei den Elementen, die sich auf dem Randfries zwischen den kreuzartigen «Palmetten» befinden. Während auf dem Chamer Fundstück übereinandergestapelte Dreiecke zu erkennen sind, stellen die Vertiefungen auf den Fibeln von St. Peter und Tolmin vermutlich (Menschen-?) Masken dar. Es wurde bereits darüber spekuliert, ob es sich bei den Dreiecken um die abstrahierte Form solcher Masken handelt.<sup>14</sup> Darstellungen derart stilisierter Gesichter finden sich auch auf einer Emailscheibenfibel aus Karlstadt (Deutschland) (Abb. 4.6). Bei dieser wird neben der Deutung der Motive als Masken auch eine Auslegung als Weinstock in Betracht gezogen.<sup>15</sup> Mit einem Durchmesser von zirka 4,6 cm ist die Karlstadter Fibel aber deutlich kleiner als die bereits erwähnten Exemplare. Ein weiterer Unterschied besteht beim zentralen Motiv, bei welchem das als Lamm oder Löwe interpretierte

Tier wesentlich abstrakter dargestellt ist.<sup>16</sup>

Letzteres trifft auch auf die Emailscheibenfibeln von Sipar bei Umag (Kroatien)<sup>17</sup> zu (Abb. 4.7), deren Oberfläche noch Reste von rotem, blauem und grünem Email erkennen lässt. Das zentrale, als Panther interpretierte Tiermotiv ist nicht ganz so fein ausgearbeitet wie dasjenige aus Cham, die stilistische Verwandtschaft ist jedoch augenscheinlich. Dasselbe gilt auch für die beiden Emailscheibenfibeln aus dem frühmittelalterlichen Friedhof in Hermagor (Österreich)<sup>18</sup> (Abb. 4.8 und 4.9), deren Oberflächen so stark abgeschliffen sind, dass sich kaum mehr Details erkennen lassen. Auch wenn das als Lamm Gottes («Agnus Dei») gedeutete Motiv auf dem Mittelbuckel schematischer dargestellt ist, entsprechen die Proportionen des zurückblickenden Tieres ungefähr denjenigen des mutmasslichen Löwen auf der Chamer Fibel. Die Fibeln von Hermagor und Sipar weisen einen leicht geringeren Durchmesser auf als das Chamer Fundstück; das um den Mittelbuckel verlaufende Strahlenmuster scheint hingegen etwas breiter ausgeführt worden zu sein als bei den bisher beschriebenen Objekten.

Auch die Emailscheibenfibeln von St. Ulrich a. Waasen (Österreich)<sup>19</sup> und Sv. Klemen (St. Clemens) in Rodine (Slowenien)<sup>20</sup> sind von der Konzeption her mit derjenigen von Cham identisch (Abb. 4.10 und 4.11). Während Erstere die gleichen Dimensionen aufweist, ist Letztere mit einem Durchmesser von 6 cm die grösste der zum Vergleich hinzugezogenen Fibeln. Die Motive auf dem Mittelbuckel sind allerdings wesentlich abstrakter ausgearbeitet, wodurch kaum mehr zu erkennen ist, um welches Tier es sich dabei handelt.

Dasselbe gilt für die Emailscheibenfibeln aus Lund (Schweden) (Abb. 4.12), die in einer Siedlungsschicht



1



2



3



4



5



6



7



8



9



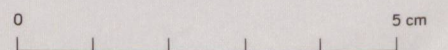
10



11



12



zum Vorschein kam.<sup>21</sup> Während die Darstellungen auf dem Randfries sehr ähnlich sind, unterscheidet sich das Tier auf dem Mittelbuckel deutlich von demjenigen auf der Chamer Fibel. Es ist unklar, ob ein Lamm oder ein Löwe dargestellt ist.<sup>22</sup> Mit einem Durchmesser von 4,6 cm ist die Fibel von Lund, zusammen mit derjenigen aus Karlstadt, die kleinste der hier vorgestellten Vergleichsstücke. Die blauen und weissen Emailinlagen sind aussergewöhnlich gut erhalten, sodass dieses Objekt eine eindrückliche Vorstellung davon gibt, wie solche Emailscheibenfibeln ursprünglich aussahen.

Was bei der Vorlage der zwölf Vergleichsstücke besonders auffällt, ist die unterschiedliche Deutung des dargestellten Zentralmotivs. Neben dem Löwen werden das Lamm Gottes, der Ochse und der Panther genannt. Es stellt sich hierbei die Frage, ob die Abbildung verschiedener Tierarten bei der Herstellung der Fibeln beabsichtigt gewesen war oder ob der heutige Interpretationsspielraum durch den mehr oder weniger hohen Abstraktions- beziehungsweise Erhaltungsgrad der Darstellungen begründet ist.

#### *Datierung*

Die Fundumstände in Cham-Oberwil erlauben aus dem Befund heraus keine zeitliche Einordnung des Objekts. Aus der entsprechenden Fundschicht stammen Stücke aus verschiedenen Epochen, mehrheitlich jedoch aus der Neuzeit. Eine Datierung der Chamer Emailscheibenfibel muss somit über einen typologischen Vergleich erfolgen.

Für eine chronologische Einordnung eignen sich die geschlossenen Grabinventare des ostalpinen Raumes,<sup>23</sup> wobei die engere zeitliche Einordnung einzelner Fibeltypen nach wie vor Schwierigkeiten bereitet. So wird für die grossen Emailscheibenfibel mit Tierdarstellung auf zentralem Mittelbuckel (auch als Variante des Typs Frauenhofen bezeichnet) eine Datierung in die karolingisch-ottonische Zeit veranschlagt. Die postulierte Zeitspanne von der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts bis ins 11. Jahrhundert ist relativ gross.<sup>24</sup> Eine konkretere zeitliche Einordnung der Chamer Emailscheibenfibel gelingt allenfalls unter Berücksichtigung naturwissenschaftlich datierter Grabinventare aus dem österreichischen Ostalpenraum, wo ein erstes Auftreten von Emailscheibenfibel bereits für das ausgehende 9. Jahrhundert vermutet wird.<sup>25</sup> Die Fibel von St. Peter bei Spittal a. d. Drau, die sich ikonografisch gut mit dem Chamer Fundstück vergleichen lässt, datiert mit grosser Wahrscheinlichkeit ins 10. Jahrhundert.<sup>26</sup> Folgt man der These, der Abstraktionsgrad der zentralen Tierdarstel-

lung sowie der Elemente auf dem Randfries nehme im Laufe der Zeit zu,<sup>27</sup> wird die Fibel aus Cham ebenfalls ins 10. Jahrhundert beziehungsweise spätestens um das Jahr 1000 herum zu datieren sein.

Eine solche zeitliche Einordnung wird auch durch die Emailscheibenfibel aus Lund gestützt. Sie fand sich auf dem Bodenniveau eines wikingerzeitlichen Hauses, welches dendrochronologisch in die Jahre 1010 bis 1016 (plus/minus 5 Jahre) datiert und zwischen 1030 und 1040 von einem Feuer zerstört wurde.<sup>28</sup>

Eine engere zeitliche Eingrenzung lässt sich für die Chamer Fibel beim aktuellen Forschungsstand nicht erzielen. Der Vergleich des Fundstücks aus Cham mit demjenigen aus Lund zeigt zudem, dass der Versuch, die Objekte lediglich anhand des Abstraktionsgrads in eine chronologische Abfolge zu bringen, nicht unproblematisch ist. Während bei Ersterer die zentrale Tierdarstellung aufwendiger gestaltet scheint, ist bei Letzterer der Randfries detaillierter ausgearbeitet.

#### *Geografische Verbreitung*

In der Forschung wird bereits seit Längerem darauf hingewiesen, dass der Überlieferungsfilter das Fundverbreitungsmuster für den hier relevanten Zeitraum massgeblich beeinflusst.<sup>29</sup> Vom 9. bis ins 11. Jahrhundert wurden im Südostalpenraum die Toten noch mit Beigaben beziehungsweise in ihrer Tracht bestattet.<sup>30</sup> Dagegen finden sich im Westen, dem karolingischen respektive ottonischen Kerngebiet, bereits ab dem 8. Jahrhundert kaum mehr Beigaben in den Gräbern.<sup>31</sup> Die ungleiche Auffindungswahrscheinlichkeit – im Osten Grab-, im Westen Einzelfunde – erschwert eine sozial- beziehungsweise kulturgeschichtliche Deutung der Verbreitungsmuster.

Die Kartierung sämtlicher – in der Literatur genannter – grosser Emailscheibenfibel mit Tierdarstellung auf dem Mittelbuckel lässt aus den eben genannten Gründen eine Ballung im Südostalpenraum erkennen (Abb. 5).<sup>32</sup> Mit den mittlerweile drei Schweizer Fundstücken scheint sich dennoch eine auffällige Konzentration dieses Fibeltyps um den Alpenbogen herum abzuzeichnen. Eine (zirkum-)alpine Herkunft ist somit wahrscheinlich.

Auch wenn sich unter den hier vorgestellten Objekten keine eindeutig gussgleichen Fabrikate finden, so sind die Fibeln in Form, Grösse und Ikonografie zum Teil so ähnlich gestaltet beziehungsweise normiert, dass sich darin möglicherweise verschiedene Werkstätten respektive Werkstatt-Traditionen widerspiegeln. Auf Grund-

Abb. 4 Die zum Vergleich herangezogenen grossen Emailscheibenfibel mit Tierdarstellung auf zentralem Mittelbuckel: 1 Sion, 2 Tremona, 3 Žirovnica, 4 Tolmin, 5 St. Peter bei Spittal a. d. Drau, 6 Karlstadt a. Main, 7 Sipar nahe Umag, 8 und 9 Hermagor, 10 St. Ulrich a. Waasen, 11 Rodine, 12 Lund. Aufbewahrungsorte siehe Abbildungsnachweis.

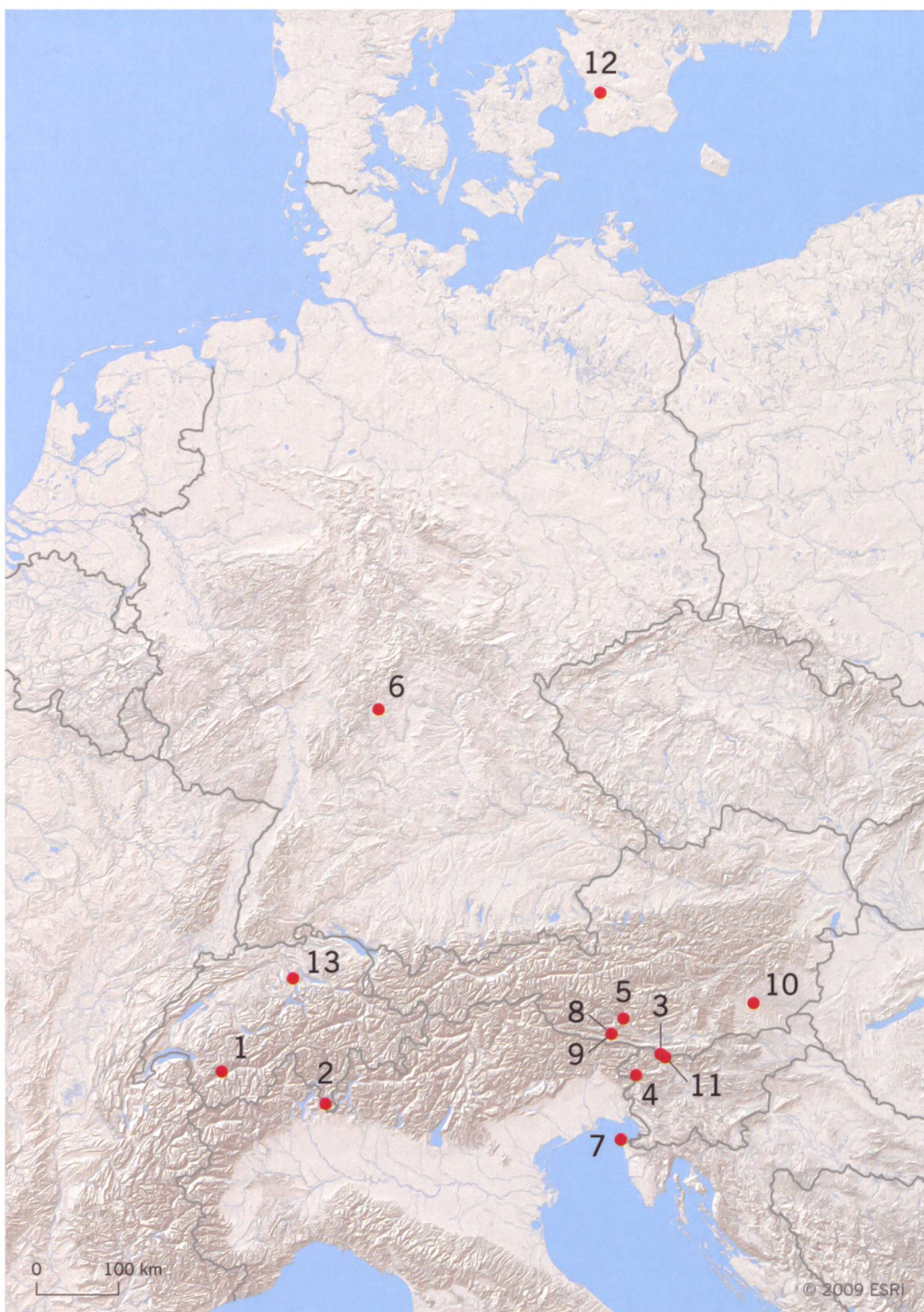


Abb.5 Verbreitungskarte der dreizehn grossen Emailscheibenfibeln mit Tierdarstellung auf zentralem Mittelbuckel: 1 Sion, 2 Tremona, 3 Žirovnica, 4 Tolmin, 5 St. Peter bei Spittal a. d. Drau, 6 Karlstadt a. Main, 7 Sipar nahe Umag, 8 und 9 Hermagor, 10 St. Ulrich a. Waasen, 11 Rodine, 12 Lund, 13 Cham-Oberwil.

lage der eben genannten Merkmale lassen sich die dreizehn Emailscheibenfibeln folgendermassen einteilen: In eine erste Gruppe gehören die Fibeln aus Cham, Sion, Tremona und Žirovnica. Diejenigen aus Tolmin und St. Peter bei Spittal a. d. Drau bilden eine zweite Gruppe. Eine dritte Gruppe beinhaltet die Fibeln aus Sipar nahe Umag und Hermagor. Einer vierten Gruppe können die Objekte von St. Ulrich a. Waasen und Rodine zugeordnet werden. Die beiden geografischen «Ausreisser» aus Lund und Karlstadt lassen sich aufgrund der eigentüm-

lichen Tierdarstellung und ihrer Grösse – es handelt sich um die kleinsten der hier vorgestellten Fibeln (je ein Durchmesser von 4,6 cm) – keiner dieser Gruppen zuweisen; ein Hinweis darauf, dass es sich um die lokale Umsetzung einer ursprünglich «alpinen» Idee handelt?

Bei der Fibel aus Lund ist aufgrund ihrer peripheren geografischen Lage auch denkbar, dass sie im Rahmen von Wikingerhandelsfahrten oder -raubzügen als Ware beziehungsweise Beutegut bis nach Schweden gelangt war. Die christliche Symbolik dieses Fibeltyps könnte

auch ein Indiz dafür sein, dass das Fundstück im Zuge der christlichen Missionierung Skandinaviens in den Norden gekommen war.<sup>33</sup> Sofern das konzentrierte Auftreten im Südostalpenraum nicht allein die höhere Auffindungswahrscheinlichkeit widerspiegelt, ist man versucht, die Emailscheibenfibeln auch dort als Ausdruck christlicher Missionstätigkeit respektive politischer Machtausdehnung zu deuten.<sup>34</sup>

### *Byzantinischer Einfluss?*

Auch wenn bezüglich der Frage nach den Ursprüngen des karolingisch-ottonischen Emailkunsthandwerks noch keine konkreten Antworten vorliegen, so werden in der Forschung in der Regel zwei mögliche Herkunftszweige genannt. Der Herleitung aus einer merowingerezeitlichen Tradition heraus wird vor allem die Diskussion um einen allfälligen byzantinischen Einfluss gegenübergestellt.<sup>35</sup>

Plausibel scheint, dass die dreizehn hier vorgestellten Emailscheibenfibeln auf ein gemeinsames Vorbild zurückgehen.<sup>36</sup> Ob dieses Objekt dem Milieu des gehobenen ottonischen Kunsthandwerks entstammt und sich auf diese Weise Kulturbeziehungen zu Byzanz aufzeigen lassen, bleibt hingegen spekulativ. Eine Herleitung mag allenfalls über die palmettenartigen Zierelemente («Lebensbaum») auf dem Randfries gelingen, welche sich sowohl auf der vergoldeten Emailscheibenfibel von Villach-Perau (Österreich) als auch auf der Goldemailscheibenfibel aus Halberstadt (Deutschland) finden. Bild- und Schriftquellen bezeugen, dass solche prunkvollen Fibeln durchaus im Umfeld des ottonischen Kaiserhauses getragen wurden.<sup>37</sup> Dieses war spätestens seit der Heirat Ottos II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu im Jahr 972 unmittelbar mit dem Oströmischen Reich verbunden. Ein mit diesem Ereignis begründeter byzantinischer Einfluss auf allfällige Vorbilder des vorgestellten Fibeltyps ist dadurch allerdings nicht bewiesen. Bei einer Frühdatierung der Fibel von Villach-Perau auf den Beginn des 10. Jahrhunderts<sup>38</sup> wäre ein direkter Kausalzusammenhang gar ausgeschlossen.

### *«curtem nostram, quae vocatur Chama»<sup>39</sup> – Der (Königs-)Hof in Cham*

Archäologische Zeugnisse aus dem 9. bis 11. Jahrhundert sind im Kanton Zug ausgesprochen selten.<sup>40</sup> Aus dem Umfeld der Chamer Emailscheibenfibel stammen dennoch vereinzelte Spuren, die in diese Epoche weisen (Abb. 6). 2014 konnten im Bereich des ehemaligen Bibersees infolge Renaturierungsarbeiten die Reste zweier vermutlich ehemals als Fischleitzäune dienender Flechtwerke freigelegt werden. Sie datieren gemäss den kalibrierten C14-Daten mit einer Wahrscheinlich-

keit von 95,4 Prozent in den Zeitraum zwischen 885 bis 985 (Pos. 39) beziehungsweise 892 bis 990 (Pos. 158).<sup>41</sup> Bemerkenswert ist, dass die Fundstelle nur rund 600 m südöstlich und in Sichtweite des Ausgrabungsgeländes von Cham-Oberwil liegt. In ähnlicher Distanz zur Emailscheibenfibel, jedoch in westlicher Richtung, befindet sich die Kirche St. Mauritius in Niederwil, deren Patrozinium ins Frühmittelalter zurückreicht.<sup>42</sup> Es handelt sich dabei nicht um den einzigen ursprünglich wohl frühmittelalterlichen Sakralbau im Umkreis des eiszeitlichen Moränenhügels. Bei der Gesamtrestaurierung der etwas über einen Kilometer nördlich der Fibelfundstelle gelegenen reformierten Kirche in Knonau (Kanton Zürich), die ehemals unter der Schutzherrschaft der Heiligen Sebastian und Getrud stand, kamen 1960 die Reste eines Vorgängerbaus zum Vorschein, die wahrscheinlich vor das Jahr 1000 zu datieren sind. Im Zuge dieser Arbeiten wurden ausserdem insgesamt neun Gräber dokumentiert, von denen eines ebenfalls in diese Zeit zurückreichen dürfte.<sup>43</sup> Auf der nördlich des Dorfes gelegenen Binzegg wiederum war man bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf ein Gräberfeld gestossen. Die dort aufgefundenen «Totengerippe» stammen aufgrund der Beigaben («Glasscherben», «Erz» und «Eisengeräte») vermutlich ebenfalls aus dem Frühmittelalter.<sup>44</sup>

Weitere Hinweise auf eine gewisse ökonomische und politische Bedeutung des Gebietes um Cham in jener Zeit lassen sich dem ältesten schriftlichen Zeugnis aus dem Kanton Zug – einer Schenkungsurkunde vom 16. April 858 – entnehmen. Gemäss dieser Urkunde übertrug der ostfränkische König Ludwig der Deutsche aus dem Geschlecht der Karolinger seinen Hof («curtis») Cham («Chama») der Zürcher Fraumünsterabtei.<sup>45</sup> Ob der historischen Bedeutung mag es erstaunen, dass dieser Hof bis anhin nur schriftlich bezeugt ist. Vermutet wird, dass er auf der Halbinsel St. Andreas oder im Umfeld der Pfarrkirche St. Jakob zu lokalisieren ist.<sup>46</sup>

Da der Fundort der Emailscheibenfibel in nördlicher Richtung nur rund 3,5 km sowohl von St. Andreas als auch von St. Jakob entfernt liegt, ist ein Zusammenhang mit dem Hof in Cham grundsätzlich denkbar. Auch wenn sich dies nicht beweisen lässt, darf angenommen werden, dass die Chamer Emailscheibenfibel einer Person gehörte, die sich im 10. Jahrhundert beziehungsweise um das Jahr 1000 herum in der Nähe des Hofes, der sich zu diesem Zeitpunkt bereits im Besitz der Zürcher Fraumünsterabtei befand, aufhielt. Dass das Tragen aufwendig gestalteter Emailscheibenfibeln bestimmten Personen- respektive Bevölkerungsgruppen vorbehalten war, lässt sich zumindest vermuten. Welche soziale Stellung diese Person innehatte und ob es sich dabei um einen Mann oder eine Frau gehandelt hat, bleibt offen. Getragen wurden Fibeln in jener Zeit von beiden Geschlechtern, auch wenn sie sich archäologisch – sofern überhaupt Angaben zum Geschlecht vorliegen – vor allem in Frauengräbern finden.<sup>47</sup> Gemäss





Abb. 6 Lage der Kirchen und Einzel-  
funde aus dem 9./10. Jahrhundert in  
der Nähe des Fibelfundortes.

- |   |          |   |                    |
|---|----------|---|--------------------|
|  | Friedhof |  | Emailscheibenfibel |
|  | Kirche   |  | Flechtwerk         |

zeitgenössischen Abbildungen verschlossen die Frauen ihr Gewand am Hals oder auf der Brustmitte. Männer hingegen trugen die Fibel auf der rechten Schulter, wo sie den Mantel zusammenhielt.<sup>48</sup> Eine Miniatur aus dem Evangeliar Kaiser Ottos III. illustriert diese Trageweise exemplarisch (Abb. 7).

Es bleibt abzuklären, ob bei den zwölf zum Vergleich herangezogenen Emailscheibenfibeln ebenfalls eine geografische Nähe zu zeitgenössischen weltlichen oder geistlichen Verwaltungszentren besteht und ob sich daraus allenfalls etwas über die Trägerinnen und Träger des besprochenen Fibeltyps herleiten lässt.



Abb. 7 Miniatur aus dem Evangeliar Ottos III., Reichenau, datiert um 1000. In der Mitte thront Kaiser Otto III. zwischen Bischöfen und Reichsfürsten. Die Mäntel der weltlichen Würdenträger sind mit einer Fibel über der rechten Schulter fixiert. München, Bayerische Staatsbibliothek.

#### ADRESSE DES AUTORS

David Jecker, Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Hofstrasse 15, CH-6300 Zug

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> URSULA GNEPF HORISBERGER / SANDY HÄMMERLE, *Cham-Oberwil, Hof (Kanton Zug). Befunde und Funde aus der Glockenbecherkultur und der Bronzezeit*, Basel 2001.
- <sup>2</sup> Siehe Kurzberichte in: *Tugium* 29, 2013, S. 33–34. – *Tugium* 30, 2014, S. 35–36. – *Tugium* 31, 2015, S. 38–39. – *Tugium* 32, 2016, S. 30–31.
- <sup>3</sup> Ausgrabungsleitung: David Jecker; wissenschaftliche Leitung: Gishan Schaeren. Die Fibel wurde während des maschinellen Schichtabtrags vom Grabungstechniker Dino Zimmermann gefunden.
- <sup>4</sup> PHILIPPE RENTZEL, *Cham Oberwil Hof III. Geologisch-bodenkundliche Beobachtungen*, Interner Kurzbericht vom 23. Juni 2014, Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug. Der Abtrag des B-Horizontes dürfte allfällige ältere Befunde zerstört haben, was auch das Fehlen der bronzezeitlichen Kulturschicht an dieser Stelle erklären würde.
- <sup>5</sup> An dieser Stelle möchte ich Polona Bitenc, Sophie Brocard, Judith Bucher, Rossana Cardani Vergani, Stephen Doswald, Stefan Eichert, Paul Gleirscher, Eda Gross, Christoph Gutjahr, Stefan Hochuli, Toni Hofmann, Renata Huber, Anette JeanRichard, Conny Johansson Hervén, Kurt Karpf, Timotej Knific, Simon Maier, Michael Marchert, Gabi Meier Mohamed, Ralf Obst, Jochen Reinhard, Eva Roth Heege, Gishan Schaeren, Ankica Šunjić und Ursina Zweifel für die zahlreichen Hinweise, die Unterstützung sowie die Bereitstellung der Fotos der zwölf Fibeln (Abb. 4) herzlich danken.
- <sup>6</sup> TIMOTEJ KNIFIC / MIHA MLINAR, *Najdbe iz 10. in 11. stoletja v Posočju – vpetost v evropski prostor. Najdišče Sv. Urh v Tolminu. The 10th and 11th century finds from the Soča Valley – integration into European territory. The site of Sv. Urh in Tolmin*, in: *Arheološki vestnik* 65, 2014, S. 451.
- <sup>7</sup> CHRISTOPH GUTJAHR, *Archäologische Quellen der Steiermark aus der Karolinger- und Ottonenzeit*, in: Markgraf Leopold, Stift Rein und die Steiermark. Archäologisch-historische Aspekte, Beiträge einer interdisziplinären Tagung der Historischen Landeskommission für Steiermark in Stift Rein am 24. und 25. Oktober 2012, hrsg. von REINHARD HÄRTEL / BERNHARD HEBERT et al., Graz 2015, S. 93, Abb. 12.
- <sup>8</sup> URS NIFFELER (Hrsg.), *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter (SPM) VII. Archäologie der Zeit von 800 bis 1350*, Basel 2014, S. 305, Abb. 192.
- <sup>9</sup> ROSSANA CARDANI VERGANI, *Tremona-Castello. La fibula a disco smaltata. Alcuni confronti iconografici e stilistici*, in: *Numismatica e antichità classiche* 40, 2011, S. 339, Taf. 1.
- <sup>10</sup> ROSSANA CARDANI VERGANI (vgl. Anm. 9), S. 336.
- <sup>11</sup> TIMOTEJ KNIFIC / MIHA MLINAR (vgl. Anm. 6), S. 429 mit Abb. 5, S. 450.
- <sup>12</sup> TIMOTEJ KNIFIC / MIHA MLINAR (vgl. Anm. 6), S. 429 mit Abb. 4.
- <sup>13</sup> STEFAN EICHERT, *Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Kirchenfriedhof von St. Peter*, in: *Sterben in St. Peter. Das frühmittelalterliche Gräberfeld von St. Peter bei Spittal/Drau in Kärnten*, Beiträge zur Kulturgeschichte Oberkärntens 6, hrsg. von KURT KARPf / THERESE MEYER, Spittal an der Drau 2010, S. 154 mit Abb. 2.
- <sup>14</sup> STEFAN EICHERT (vgl. Anm. 13), S. 153.
- <sup>15</sup> JÜRGEN LENNSEN / LUDWIG WAMSER (Hrsg.), *1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit*, Würzburg 1992, S. 292.
- <sup>16</sup> LUDWIG WAMSER, *Zur archäologischen Bedeutung der Karlbürger Befunde*, in: *1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit*, hrsg. von JÜRGEN LENNSEN / LUDWIG WAMSER, Würzburg 1992, S. 333, Abb. 21, Nr. 10. Die Tierdarstellung der Karlstadter Fibel erinnert sehr an diejenigen der Scheibenfibeln aus St. Peter, Molzbichl und Villach-Perau (Österreich), die allerdings keinen Randfries aufweisen, siehe STEFAN EICHERT (vgl. Anm. 13), S. 155, Abb. 3.
- <sup>17</sup> BRANKO MARUŠIĆ, *Istra i sjevernojadranski prostor u ranom srednjem vijeku: materijalna kultura od 7. do 11. stoljeća. L'Istrie et l'Adriatique septentrional à l'époque du haut Moyen Âge: la culture matérielle du VII<sup>e</sup> au XI<sup>e</sup> siècle*, Pula 1995, S. 114, Abb. 136.
- <sup>18</sup> STEFAN EICHERT, *Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert*, in: *Forschung und Kunst* 3, 2010, S. 215, S. 297.
- <sup>19</sup> CHRISTOPH GUTJAHR (vgl. Anm. 7), S. 93, Abb. 12.
- <sup>20</sup> TIMOTEJ KNIFIC / MIHA MLINAR (vgl. Anm. 6), S. 429 mit Abb. 5, S. 450.
- <sup>21</sup> *Das Reich der Salier 1024–1125* (= Ausstellungskatalog, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz), Sigmaringen 1992, S. 144.
- <sup>22</sup> Auffällig ist diesbezüglich eine gewisse Ähnlichkeit mit dem «Agnus Dei» auf der Emailscheibenfibel vom ehemaligen Bächigut in Hilterfingen-Hünibach (BE), siehe dazu KARL ZIMMERMANN, *Eine mittelalterliche Emailscheibenfibel vom ehemaligen Bächigut in Hilterfingen-Hünibach BE*, in: *Archäologie der Schweiz* 12/1, 1989, S. 27, Abb. 4.
- <sup>23</sup> JOCHEN GIESLER, *Ottonischer Emails Schmuck*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 7, 1989, S. 236.
- <sup>24</sup> SVEN SPIONG, *Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität*, Bonn 2000, S. 66, S. 213, Taf. 7.11.
- <sup>25</sup> STEFAN EICHERT, *Zur Absolutchronologie des Ostalpenraums im Frühmittelalter unter besonderer Berücksichtigung 14C-datierter Grabinventare*, in: *Berichte der Bayerischen Bodendenkmalpflege* 54, 2013, S. 426–427.
- <sup>26</sup> STEFAN EICHERT (vgl. Anm. 25), S. 426, Abb. 5. – STEFAN EICHERT (vgl. Anm. 13), S. 154.
- <sup>27</sup> STEFAN EICHERT (vgl. Anm. 13), S. 154.
- <sup>28</sup> Freundlicher Hinweis von Conny Johansson Hervén.
- <sup>29</sup> JOCHEN GIESLER, *Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert*, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 10/1, 1980, S. 93. – JOCHEN GIESLER (vgl. Anm. 23), S. 231. – SVEN SPIONG (vgl. Anm. 24), S. 101.
- <sup>30</sup> Die dortigen Fibeln stammen vorwiegend aus Gräbern bzw. aus dem Umfeld eines Friedhofs. Die nahe den Fundstellen gelegenen Kirchen wie auch einzelne Ortsnamen selbst tragen die Namen (früh-)christlicher Heiliger. Neben dem heiligen Ulrich (Ortsname St. Ulrich a. Waasen und die Kirche Sv. Urh in Tolmin) sind dies die Heiligen Peter (Kirche St. Peter bei Spittal a. d. Drau), Clemens (Kirche Sv. Klemen in Rodine), Martin (Kirche Sv. Martin in Žirovnica) und Hermagoras (Ortsname Hermagor). Dass diese Bezeichnungen auf frühmittelalterliche Patronen zurückgehen, lässt sich aufgrund der karolingisch-ottonischen Grabfunde zumindest vermuten.
- <sup>31</sup> STEFAN EICHERT (vgl. Anm. 25), S. 425.
- <sup>32</sup> Eine Auskartierung der bis 2014 bekannten grossen Emailscheibenfibeln mit zentraler Tierdarstellung erfolgte bereits bei TIMOTEJ KNIFIC / MIHA MLINAR (vgl. Anm. 6), S. 430 mit Abb. 6. Dieser Fibeltyp weist ein ähnliches Verbreitungsmuster wie die wesentlich kleineren Emailscheibenfibeln mit der Darstellung des «Agnus Dei» auf, siehe dazu KARL ZIMMERMANN (vgl. Anm. 22), S. 24, Abb. 5.
- <sup>33</sup> Die Übernahme der Einfibelkleidung anstelle einer spezifisch skandinavischen Fibel- bzw. Nadeltrageweise lässt sich archäologisch ab Mitte des 10. Jahrhunderts fassen,

siehe dazu SVEN SPIONG (vgl. Anm. 24), S. 117.

<sup>14</sup> Die vollständige Integration des Südostalpenraums ins Ottonische Reich dürfte im Verlauf des 10. Jahrhunderts erfolgt sein, siehe dazu SVEN SPIONG (vgl. Anm. 24), S. 117.

<sup>15</sup> JOCHEN GIESLER (vgl. Anm. 23), S. 237.

<sup>16</sup> STEFAN EICHERT (vgl. Anm. 13), S. 153.

<sup>17</sup> MECHTHILD SCHULZE-DÖRRLAMM, *Juwelen der Kaiserin Theophanu. Ottonischer Schmuck im Spiegel zeitgenössischer Buchmalerei*, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 19/4, 1989, S. 420 mit Abb. 5.

<sup>18</sup> STEFAN EICHERT (vgl. Anm. 25), S. 426, Abb. 5. Ein späterer Datierungsansatz findet sich bei MECHTHILD SCHULZE-DÖRRLAMM (vgl. Anm. 37), S. 420.

<sup>19</sup> *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, hrsg. von einer Commission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearbeitet von JAKOB ESCHER / PAUL SCHWEIZER, Zürich 1888, S. 33, Nr. 85.

<sup>20</sup> Eine bronzene Scheibenfibel mit Perlrand, Lochkreisen und zentraler Glaseinlage, die 2015 im Rahmen einer archäologischen Prospektion in Morgarten (Gemeinde Oberägeri, Kanton Zug) zum Vorschein gekommen war, datiert in den Zeitraum vom Ende des 9. Jahrhunderts bis ins 12. Jahrhundert. Siehe dazu ANETTE JEANRICHARD / EVA ROTH HEEGE / STEFAN HOCHULI / STEPHEN DOSWALD / ECKHARD DESCHLER-ERB, *Die archäologische Prospektion «Morgarten 2015»*, in: *Mittelalter – Moyen Âge – Medioevo – Temp medieval*, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 22. Jahrgang, Heft 3, 2017 (in Vorbereitung).

<sup>21</sup> HELEN KOLLER, *Die Reusen vom Bibersee*. Unpubliziertes Manuskript (Archiv Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug), Zug 2016, Publikation für 2017 geplant.

<sup>22</sup> PETER EGGENBERGER / THOMAS GLAUSER / TONI HOFMANN, *Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug*, Zug 2008, S. 41–45 mit Abb. 16.

<sup>23</sup> THOMAS MÜLLER, *Knonau. Reformierte Kirche*, in: Zürcher Denkmalpflege, 17. Bericht 2003–2004, 2008, S. 107. Für eine ausführlichere Beschreibung der verschiedenen Bauphasen und der neun Gräber siehe WALTER DRACK, *Knouau (Bez. Affoltern). Reformierte Kirche*, in: Zürcher Denkmalpflege, 2. Bericht 1960/1961, 1964, S. 44–51.

<sup>24</sup> *Beschreibung der helvetischen Heidengräber und Todtenhübel, welche seit dem Jahre 1836 eröffnet wurden*, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. 3, 1846–1847, S. 35. Das Gräberfeld wird auch erwähnt in MARTIN ILLI, *Knouau (Gemeinde)*, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 21. August 2007, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7.php>.

<sup>25</sup> EUGEN GRUBER, *Das Mittelalter*, in: Geschichte von Cham. Festgabe zur 1100-Jahr-Feier der Gemeinde Cham, hrsg. von OTTO WOLF, Cham 1958, S. 91.

<sup>26</sup> PETER HOLZER / GABI MEIER, *Schloss St. Andreas in Cham (Kt. Zug): Auswertung der Untersuchungen 2009/2010*, in: *Mittelalter – Moyen Âge – Medioevo – Temp medieval*, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 17. Jahrgang, Heft 1, 2012, S. 38. – PETER EGGENBERGER / THOMAS GLAUSER / TONI HOFMANN (vgl. Anm. 42), S. 20. Als weiterer möglicher Standort des Chamer Hofes sei an dieser Stelle die Klostermatt in Cham genannt. 2010 und 2011 kamen dort bei Ausgrabungen frühmittelalterliche Befunde und Funde, darunter ein eisernes Klappmesser, eine vergoldete Riemenzunge aus Silber sowie ein Denar Ludwigs des Frommen zum Vorschein. Siehe Fundbericht zu *Cham ZG, Klostermatt*, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz, Bd. 95, 2012, S. 202–203.

<sup>27</sup> SVEN SPIONG (vgl. Anm. 24), S. 155–156.

<sup>28</sup> SVEN SPIONG (vgl. Anm. 24), S. 157.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Direktion des Innern, Kanton Zug. Foto: Jochen Reinhard.

Abb. 2: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Direktion des Innern, Kanton Zug, Fnr. 1907–3425.1. Foto: Res Eichenberger, Zeichnung Eva Kläui.

Abb. 3: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Direktion des Innern, Kanton Zug. Foto: David Jecker.

Abb. 4.1: Musée d'histoire du Valais, Sion, Inv.-Nr. MV 1845.

Abb. 4.2: Ufficio beni culturali, Bellinzona, Inv.-Nr. 4188. Foto: Alfio Martinelli, ARAM.

Abb. 4.3: National Museum of Slovenia, Ljubljana, Inv.-Nr. S 2241. Foto: Tomaž Lauko.

Abb. 4.4: Tolmin Museum, Tolmin, Inv.-Nr. TM 1803. Foto: Tomaž Lauko.

Abb. 4.5: Verein Historisches Molzbichl. Foto: Peter Scheuermann, Museum Carantana Molzbichl.

Abb. 4.6: Stadtgeschichte-Museum Karlstadt. Foto: Ralf Obst.

Abb. 4.7: Arheološki muzej Istre/Archaeological Museum of Istria, Pula, Croatia, Inv.-Nr. A 5641.

Abb. 4.8, 4.9: Landesmuseum Kärnten, Klagenfurt am Wörthersee. Fotos: Stefan Eichert.

Abb. 4.10: Kulturpark Hengist, Wildon, Inv.-Nr. KPH-1226. Foto: Johanna Kraschnitzer.

Abb. 4.11: The Institute for the Protection of Cultural Heritage in Slovenia, Ljubljana, Inv.-Nr. PN 023 (provisorisch). Foto: Tomaž Lauko.

Abb. 4.12: Kulturen, Lund, Inv.-Nr. 66 166:2392. Foto: Viveca Ohlsson.

Abb. 5: Kartengrundlage: Copyright © 2009 ESRI; Bearbeitung: Eva Kläui, Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Direktion des Innern, Kanton Zug.

Abb. 6: Kartengrundlage: Copyright © 2017 Google, Zugriff am 09. Januar 2017; Bearbeitung: Eva Kläui, Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Direktion des Innern, Kanton Zug.

Abb. 7: Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 4453, fol. 24r.

## ZUSAMMENFASSUNG

Im Jahr 2014 ist bei Rettungsgrabungen in Cham-Oberwil (Kanton Zug) eine mittelalterliche Emailscheibenfibel mit zentraler Tierdarstellung zum Vorschein gekommen. Solche Fibeln sind in der Schweiz eine ausgesprochene Seltenheit. Vergleichsobjekte mit exakt gleicher Konzeption sind vor allem aus Österreich und Slowenien dokumentiert. Weitere Einzelstücke stammen aus Deutschland, Kroatien und Schweden. Die Kartierung dieses Fibeltyps zeigt eine deutliche Konzentration um den Alpenbogen und lässt eine alpine Herkunft vermuten. Unter Berücksichtigung naturwissenschaftlich datierter Grabinventare des Ostalpenraums sowie der aus einer dendrodatierten Siedlungsschicht stammenden Fibel aus Lund lässt sich für die Chamer Fibel eine zeitliche Einordnung ins 10. Jahrhundert beziehungsweise um das Jahr 1000 herum veranschlagen. Diskutiert wird nebst einem möglichen byzantinischen Einfluss auf diesen Fibeltyp auch ein allfälliger Zusammenhang der Chamer Fibel mit dem nahe gelegenen, schriftlich belegten (Königs-)Hof.

## RÉSUMÉ

Des fouilles de sauvetage menées en 2014 à Cham-Oberwil (canton de Zoug) ont permis de mettre au jour une fibule discoïde émaillée du Moyen Âge, ornée d'un motif animalier en son centre. De telles fibules sont extrêmement rares en Suisse. Des exemplaires comparables d'une conception identique sont attestés surtout en Autriche et en Slovénie. D'autres pièces isolées proviennent d'Allemagne, de Croatie et de Suède. La carte de répartition de ce type de fibule montre une évidente concentration autour de l'arc alpin, laissant supposer une provenance de ces régions. Les ensembles funéraires datés provenant des Alpes orientales et une fibule découverte à Lund dans un niveau d'habitat daté par la dendrochronologie suggèrent une attribution chronologique de la fibule de Cham au X<sup>e</sup> siècle ou autour de l'an 1000. Outre une possible influence byzantine sur ce type de fibule, il est également question d'un lien éventuel entre la fibule de Cham et la villa (royale), située à proximité et attestée par des sources écrites.

## RIASSUNTO

Nel 2014, nel corso di scavi condotti a Cham-Oberwil (Cantone di Zugo) alla ricerca di reperti da conservare è stata trovata una fibula medievale decorata a smalto, con staffa a disco al cui centro è raffigurata una figura zoomorfa. Il ritrovamento di fibule di tal genere è un evento di assoluta rarità in Svizzera. Oggetti comparabili di concezione esattamente uguale sono documentati soprattutto in Austria e in Slovenia. Altri singoli reperti provengono dalla Germania, dalla Croazia e dalla Svezia. La cartografia di questo tipo di fibula mostra una chiara concentrazione attorno all'arco alpino e lascia supporre che sia di origine alpina. Esaminando inventari di tombe dell'area alpina orientale, datate con metodi scientifici, e prendendo in considerazione la fibula di Lund, ritrovata in strati insediativi oggetto di una datazione dendrocronologica, la fibula di Cham può essere attribuita al X secolo, ovvero al periodo attorno all'anno 1000. Oltre a un possibile influsso bizantino su questo tipo di fibula, si sta discutendo se la fibula di Cham avesse avuto anche un eventuale legame con la vicina corte (reale), la cui esistenza è attestata da documenti scritti.

## SUMMARY

Rescue excavations in Cham-Oberwil (Canton of Zug) in 2014 brought to light a mediaeval enamelled disk fibula picturing an animal in the centre. Such fibulae are exceptionally rare in Switzerland. Comparable objects, identical in conception, are documented primarily in Austria and Slovenia. Other single pieces have been found in Germany, Croatia and Sweden. Mapping of this type of fibula shows a clear concentration around the semi-circle of the Alps, suggesting Alpine origins. Based on scientifically dated funeral inventories from the Eastern Alps as well as a fibula found in a dendrodated settlement stratum in Lund, Sweden, the fibula from Cham would seem to date from the 10th century, that is, around the year 1000. Under investigation is also the possibility of Byzantine influence on this type of fibula and a possible connection between the Cham fibula and the (Royal) court, which is recorded as having been located nearby.